

Maik Hauf

DER HAUPTMANN

EIN HISTORISCHER ROMAN
AUS DEM HARZ





Über das Buch

Hans Tauber findet nach den Unruhen des Bauernkrieges Zuflucht bei den Landsknechten, die ihn auf der Auerbergstraße todkrank aufgesammelt hatten. Er zieht mit ihnen nach Süden, das entbindet ihn zunächst von der Entscheidung, nach Harzgerode zurückzukehren. Zu groß ist die Unsicherheit, ob auch ihm in der Heimat die Rache der Obrigkeit droht, denn dort weiß jeder, dass er einer der Aufrührer in Müntzers Haufen gewesen ist. Nach der Odyssee der Landsknechtsarmee durch Oberitalien gelangt er schließlich wieder zurück über die Alpen. Die Ereignisse überstürzen sich und führen ihn schließlich an den Hof der Anhaltiner Fürsten und immer näher heran an seine Heimat, den Unterharz.

Dort trifft er auf alte Bekannte, Freunde und auch Feinde wie Lorentz von der Tanne. Beherzt stellt er sich ihm. Aber ein neuer gefährlicher Gegner taucht auf: Wilhelm Rincke, der reiche und mächtige Hüttenmeister aus Leimbach, bedroht nicht nur ihn, er spinnt Intrigen, um an die Bodenschätze des Unterharzes zu kommen. Die Anhaltiner Fürsten ringen mit den Stolberger Grafen um ihren alten Besitz im Unterharz. Um zwischen den Fronten des Kampfes der lokalen Machthaber zu bestehen, wird Hans' eigene Kraft nicht reichen. Aber die Reformation, die neue, immer mehr an Einfluss gewinnende Bewegung, zu der sich nach dem Tod der Dessauer Fürstenmutter auch die Anhaltiner Fürsten bekennen, schafft neue Bündnisse und Allianzen.

Der vorliegende Band ist die Fortsetzung des Romans „Das Bündnis“.

INHALT

1529	9
INTERIM.....	9
DIE PROTESTANTEN	66
DIE TATERHÖHE.....	96
HERRINNEN UND KNECHTE.....	122
KRUMMET	154
DIE WITWE	217
1534	269
DER AUERWÄHLTE.....	269
1535/1536	326
DER HÜTTENMEISTER.....	326
Leimbach	326
Dessau.....	330
Leipzig.....	335
Harzgerode	340
Güntersberge.....	346
Stolberg.....	363
1538	369
VITZENHAGEN	369
DIE BURG.....	410
Nachwort / Dank	442

1529

Interim

Lindenfels. Hans Tauber konnte es kaum glauben, er ahnte jetzt, wo er war. Auch wenn er diesen Ort nicht im Geringssten kannte. Es musste ein irdischer sein, denn ein Mönch hatte ihm den Namen der Burg gesagt, in dessen dunklen und feuchten Verlies er lag. Wie lange, das war ihm noch nicht klar. Erst langsam wurde ihm bewusst, dass er nicht tot war, denn er spürte die warme Suppe, die ihm der Mönch einflößte in seiner Kehle herunterrinnen und er nahm den diffusen Anschein der Helligkeit wahr, der sich in dem Loch an der Decke zeigte. Eine Eingebung sagte ihm, dass die Zeit, in der sich der trübe Schein dort zeigte, der Tag sein musste und die restliche Zeit der völligen Dunkelheit nicht der Tod, sondern einfach nur die Nacht.

Lange Zeit umgab ihn völlige Dunkelheit und er war sich nicht sicher, ob er tot oder lebendig war, denn die Schmerzen, die ihn so geplagt hatten, waren kaum noch zu spüren.

Als er sich in seiner Ahnungslosigkeit schon tot sah, plagten ihn die Schrecken der Ungewissheit. Warum war er nicht im Himmel? Bei seinen Lieben, bei Konrad oder den anderen, die schon länger da waren. Wenn er nicht dort war, dann müsste er in der Hölle sein, so wie die Priester es predigten. Ausreichend Sünden hatte er gewiss begangen in den letzten Jahren. Aber er schwebte nur in der Dunkelheit und immer mehr schlich sich der Gedanke in sein Bewusstsein, dass seine Seele schon den Körper verlassen hatte und nun im Dunkel unter der Erde in einem tiefen Loch harrte, um irgendwo hinzukommen, wohin auch immer, in das Paradies, den Himmel oder die Hölle, oder dort warten musste im Dunkel auf den jüngsten

Tag. Daheim hatte er oft davon gehört, dass die Seelen warten müssten, im Fegefeuer schmorten, nur weiterkamen, wenn sie durch das Beten oder das Lesen von Seelenmessen durch Priester aus dem Wartezustand und von den Qualen erlöst würden. Damals hatte er kaum auf solche Reden geachtet und er hätte sich auch nie vorstellen können, wie es sich anfühlte, wenn eine Seele den Körper verließ, geschweige denn, wie oder wo eine solche warten solle auf das Weiterziehen an den nächsten Ort, an dem sie dann verblieb.

Aber damals, vor ein paar Jahren, in dem norditalienischen Dorf, als sie endlich die Alpen hinter sich gebracht hatten, da hatte er es gesehen und es hatte sich ihm tief in die Erinnerung eingebrannt. An der Straße bewunderten sie die schönen Heiligenfiguren in eigens dafür gebauten Überdachungen und Matthias befahl, das Dorf auf das sie auf der Suche nach einem geeigneten Lagerplatz weitab der Straße gestoßen waren, zu schonen und nicht zu plündern, obwohl sie schon in Feindesland waren. Matthias von Bühnau, der Hauptmann des Fähnleins führte damals selbst den Spähtrupp und hatte auch einige der jungen Landsknechte, unter den sich auch Hans befand, mitgenommen. Der Hauptmann war ein sehr frommer Mann und hatte vor den gewaltigen Heiligenbildnissen großen Respekt. Als sie auf die Priester und die Dorfbewohner stießen, die gerade eine neue Friedhofskapelle weihten, ließ er halten, um mit anzusehen, was dort geschah.

Strahlenförmig um die neue Kapelle herum gruben die Bauern Löcher und Gräben und trieben sie schräg immer tiefer in die Erde, an einigen Stellen schon so tief wie Bergwerksstollen, sodass Männer auf Knien hineinkrochen und eimerweise den Aushub herausbrachten, der in der Tiefe von einem anderen aus dem Boden gebrochen wurde. Mehrere Geistliche, ihrer Tracht nach waren es sicher Mönche eines nahen Klosters,

prozessierten zwischen den Bauern hin und her, predigten und besprengten die entstandenen Stollen mit Weihwasser.

Seelenställe, so nannte es Matthias, als er ihnen erklärte, was dort passierte. Wenn sich die Seele von dem in der Kapelle aufgebahrten Leichnam löste, müsste diese zuerst in eines dieser tiefen Erdlöcher, in die Seelenställe, wandern und dort mit den anderen Seelen, die dort schon waren, warten wie Vieh auf den Austrieb auf die Weide.

Als Hans den Hauptmann fragte, auf was die Seelen dort warten müssten, antwortete der, es gäbe darüber verschiedene Ansichten. Manche sagten, die Seelen würden dort auf das jüngste Gericht und die große Abrechnung ihrer Sünden warten. Durch Ablass und Gaben an die Kirche konnten die Hinterbliebenen das Gewicht der Sünden mildern vor dem jüngsten Tage. Andere meinten, erst wenn die Sünden der Seelen, die ihre Träger auf Erden begangen hatten, durch den Dienst der Mönche, durch ausreichendes Lesen von Seelenmessen und durch Beten, abgegolten waren, konnten die Seelen weiterziehen in den Himmel. Wurde nicht ausreichend für den Dienst der Geistlichen gesorgt, so verblieben sie in den dunklen Erdlöchern und würden irgendwann in das Fegefeuer der Hölle kommen.

Oft hatte Hans an die braungebrannten Leute denken müssen, die in der flirrenden Hitze in der Ebene vor den gewaltigen Bergen der Alpen die dunklen Löcher in die Erde gruben. Sie blickten nur kurz erschrocken auf zu den Soldaten und arbeiteten dann stumpfsinnig weiter unter dem eintönigen Singsang der Mönche. Und er dachte daran, wie ihnen schon in der Jugend bildhaft ihr Ende vor Augen geführt worden war. Hielten sie sich nicht an die Gebote auf Erden, so endeten ihre Seelen in den dunklen Erdlöchern. Und bezahlten ihre Nachkommen nicht ausreichend Geld an die Mönche für das Lesen